

Werk

Titel: Wie die Athener Ionier wurden

Autor: Curtius, E.

Ort: Berlin

Jahr: 1890

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?509862098_0025|log17

Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

WIE DIE ATHENER IONIER WURDEN.

Pflanzen erwachsen aus dem im Boden ruhenden Keime, und ihre glückliche Entwicklung ist nur davon abhängig, dass dieselbe ungestört erfolge und nichts von dem fehle, was zu ihrem Gedeihen nöthig ist. Geistige Entwicklungen haben andere Bedingungen; sie verkommen, wenn sie sich selbst überlassen bleiben, und wie bei der Biographie eines geistig bedeutenden Mannes nichts von grösserem Interesse ist, als zu erkennen, unter welcherlei Einflüssen seine ganze Persönlichkeit sich ausgebildet hat, so hat es auch bei der Geschichte von Völkern und Staaten einen besonderen Reiz, den äusseren Einwirkungen nachzugehen, welche dazu beigetragen haben, ihren historischen Charakter nach und nach immer völliger auszubilden, und wo könnte dies Interesse lebhafter sein, als wenn es sich um einen Platz handelt, wo eine solche Fülle geistigen Lebens sich entfaltet hat, wie in Athen!

Das ist ein Gebiet, wo Topographie, Mythologie und Culturgeschichte am engsten mit einander verbunden sind, ein Punkt, auf den unser Auge seit lange gerichtet ist, und wenn ich über die Ionisirung von Attica einige Bemerkungen mittheile, schliesse ich mich gern früheren Forschungen an, die ich in einzelnen Punkten weiter zu führen versuche. Otfried Müller schrieb schon 1820 an Schorn von der Colonisirung griechischer Culte, wozu er sich die Grundlinien entworfen habe, und an der Ueberzeugung festhalte, dass man die altattischen Gottheiten von denen, welche die Ionier mitgebracht haben, örtlich unterscheiden könne (Kleine Schriften II 527), und Curt Wachsmuth hat in seiner lichtvollen Abhandlung 'Die Akropolisgemeinde und die Helikongemeinde' (Rhein. Mus. XXIII) vieles von dem, was Müller in Gedanken hatte, und was August Mommsen mit dem 'Fremdenquartier am Ilisos' andeutete, in methodischer Forschung glücklich weitergeführt. Die

Cultusverhältnisse aber sind durch Milchhöfers Abhandlung über den attischen Apollo und neuerdings durch Töpffers attische Genealogie eingehend beleuchtet, so dass man schon auf gebahnteren Wegen in der Entwicklungsgeschichte Athens vorgehen kann.

Die wichtigsten Thatsachen knüpfen sich an den Dienst des Apollo, dessen Geschichte uns mit dem Boden des Landes immer deutlicher entgegentritt, so wie an die mit Apollo verbundenen Gottesdienste und Heroengestalten, welche überseeischen Ursprung haben. Aus Delos stammte das älteste Bild der Eileithyia in Agrai (Pausan. 1, 13), eines der lang eingewickelten Gewandbilder, wie wir sie aus Ionien kennen. Der delische Gott ist ohne Chariten nicht zu denken, und in Verbindung mit ihm hat der attische Nymphendienst eine neue Entwicklung gewonnen, indem er sich zum Dienst der Chariten und der ilisischen Musen erhoben hat.¹⁾ Neben ihnen hat das poetische Sagenbild von Boreas und Oreithyia, dessen maritimen Ursprung Löschcke entwickelt hat, seine berühmte Stätte gefunden. Von Erichthonios, dem Dardaniden, wie Kallirrhoe sind die Namen an den jenseitigen Küsten nachweisbar, und die mit ionischen Gottesdiensten verbundenen Heroengestalten Aigeus ('Aktios' der Küstenmann), Gargettos, Kephalos, Lykos treten uns immer deutlicher als eine in sich eng zusammenhängende Sippe entgegen. Lykos betheiltigt sich an den Thaten des Theseus²⁾, und wo Kephaliden auftreten, opfern sie dem Apollo.³⁾ Das ist eine Fülle von Thatsachen, die den historischen Zeiten Athens weit vorgehen, aber einen festen Kern attischer Geschichte enthalten: kann man doch gleichsam die Etappen nachweisen, auf denen Sagen und Culte von den Seehäfen herübergekommen sind. Denn sie sind entweder am Ostrande sitzen geblieben, wie z. B. die Kephalos-sage bei Thorikos, oder sie haben am Ilisos Fuss gefasst, in der Nähe der ionischen Flussquelle, wo der delische Apollodienst sich dem uralten Zeusheiligthume angeschlossen hat, und mit ihm Eileithyia und die Musen, oder endlich sie sind in Folge des Synoikismos mitten in die Altstadt verpflanzt, Apollo erst als Hypakraios in der Burggrotte, dann als Patroos im Kerameikos;

1) *Μουσῶν βωμὸς Ἐλλισιάδων* Paus. 1, 19. *Μουσῶν νᾶμά τε καὶ Μουσείον*. Vgl. Michaelis *Annali dell' Instituto* 1868 p. 327.

2) *Ephem. Arch.* 1885, 220.

3) *Toepffer Att. Geneal.* 260.

Erichthonios ist der Doppelgänger des Erechtheus geworden und die Chariten haben sich am Westfusse der Akropolis den Nymphen der Burgstadt angeschlossen.

Suchen wir nun den inneren Entwicklungen nachzugehen, welche nach dem Bewusstsein der Athener in ihrem Volksleben vor sich gegangen sind.

Als die einheimische Ueberlieferung feste Gestalt gewann, hatten sich die von Osten Zuwandernden längst mit dem Grundstocke der Bevölkerung verschmolzen; daher sind alle blutigen Conflicte verschollen, an denen es bei der Zuwanderung kriegerischer Geschlechter nicht gefehlt haben kann. Einstimmig aber werden sie als ritterliche, in der Waffenführung überlegene Geschlechter dargestellt, und auch, nachdem sie sich durch Connubium mit den Erechthiden verbunden haben, bleibt ein Unterschied des waffenführenden und des friedlich priesterlichen Adels, wie ihn Plato (Timaios 24) für Urathen annimmt. Die durch kriegerische Ueberlegenheit erworbene Machtstellung bezeugt deutlich der 'Stratarch' Ion (Herodot 8, 44); sie wird aber in die Vorstellung eines segensreichen Waffenbündnisses eingekleidet, dessen dankbare Erinnerung in den von Ion gestifteten Boedromien fortlebt. Die nach der dorischen Wanderung aus Achaia flüchtenden Ionier werden gastlich aufgenommen, um Ions willen, welcher als Polemarch den Athenern vor Zeiten so grosse Dienste geleistet habe. So lautet die wohl begründete Ueberlieferung bei Pausanias (VII 1. 8). Wie fest dieselbe aber im Bewusstsein der Athener wurzelte, zeigt die Thatsache, dass der Amtsz des attischen Polemarchen beim Lykeion, dem Heiligthum des Apollo, war. Hier ist also noch ein Ueberrest von alter Sondersiedelung am Ilisos, wo König Aigeus wohnte, und wo die Sorge für Kriegsbereitschaft einst in den Händen der kriegerischen Geschlechter, der Diener des Apollo, lag. Hier im Ilisosthale sind zuerst Einheimische und Fremde, Leute von ganz verschiedener Herkunft und Rechtstellung zusammengekommen; darum knüpfte sich an die Polemarchie die Jurisdiction über die Peregrinen und blieb ihr, nachdem die alte Bedeutung des obersten Kriegsbefehls längst erloschen war, an der alten Stelle oberhalb des Ilisos.

Die ritterlichen Geschlechter waren auch die reisigen. Ihr Erichthonios galt als Erfinder des Viergespanns, und die Gefilde, wo sie sich zuerst auf attischem Boden als politische Gemeinde

eingerrichtet haben, die Ebene der Tetrapolis, waren in ganz Attica die bestgeeigneten für Rosszucht und Reiterübungen (*ἐπιτιηδεώτατον χωρίον ἐνιππεῦσαι* Herod. VI 102). Nachdem aber der Kern der Geschlechter nach Athen übersiedelt war, suchten sie wiederum in einer Strandebene den für Wettkämpfe zu Ross und Wagen geeignetsten Platz; so ist der Hippodrom am Phaleros entstanden, und von den dorthin gerichteten Auszügen wird das athenische 'Reiterthor' seinen Namen erhalten haben. Die Lage des Hippodroms bezeugt die Vertrautheit mit dem offenen Meer, welches die alten Generationen mit Schrecken erfüllte.

Als erste Seestation erscheint in der Theseussage der versteckte Winkel am salaminischen Golf (*ναυπηγία ἐν Θυμοιαδῶν* Plutarch Theseus 19), ein morgenländisches Emporium, im engsten Meer gelegen, wie die phönikische Station bei Gades, der erste Uferbazar fremdländischer Waare, wie Migonion bei Gytheion (Peloponnesos II 323). Theseus nimmt noch seine Steuerleute aus Salamis, aber Phaleron wird nunmehr die Rhede von Athen. Hierher geht jetzt bei Entwicklung des Verkehrs die 'Fremdenstrasse' (*ξενικὴ ὁδός*); es ist derselbe Weg, auf dem Theseus zur Stadt kommt und von den Bauleuten am Delphinion seiner ionischen Tracht wegen als Mädchen verspottet wird. Durch Aigeus wird die Burg zur Seewarte (Paus. 1, 22, 5); in der Sprache wird das Wort, welches 'rudern' bedeutet, die allgemeine Bezeichnung für Dienstleistung, und *πόντος* (wenn es mit *πάτος* eines Stamms ist), bezeichnet das Meer als die verbindende Völkerstrasse (G. Curtius Etymologie⁵ S. 270, 342).

Zu dem, was die ionischen Geschlechter in das Land gebracht haben, gehört auch die Entwicklung des Rechtsbewusstseins, die Unterscheidung der verschiedenen Arten von Tödtung, der freiwilligen und unfreiwilligen, der widerrechtlichen und der in Verteidigung des Rechts erfolgten; auch das gerecht vergossene Blut wird durch Knechtschaft abgebusst, wie sie Apollo selbst erleidet (O. Müller Eumeniden S. 153). Apollo ist es, der die dunkle Welt der Schuld klärt und die befleckte Gemeinde reinigt, wie es an den Thargelien geschah. Wie die Leitung der Kriegsangelegenheiten, so war auch das Gerichtswesen der Athener am Ilisos zu Hause. Davon zeugt der das Flussthal überragende Ardettos als die alte Stelle des Richtereides, und Lykos, des Aigeus Bruder, als Schutzpatron der Gerichte. Die Richter schwuren bei Zeus (dem sich die

ionische Ansiedelung angeschlossen hatte), Demeter, der auf der Uferklippe des Ilisos ansässigen Göttin, und Apollo (Schömann *opuscula* I 319), und der Gott, der den gequälten Horaz rettet, ist nicht, wie man anzunehmen pflegt¹⁾, der Patron der Dichter, sondern der Gott der Gerichte, der *juris peritus* Apollo (Iuven. I 128). So lange hat sich die Ueberlieferung vom Ilisos her in der alten Welt erhalten.

Mit dem Recht hängt die Gliederung und Ordnung des Gemeinwesens zusammen.

Nachdem durch die Kekropiden aus lockerem Gauverbande eine Burgstadt geworden war, das älteste Asty (daher erklärte man das Wort *ἀπὸ τοῦ εἰς ὕψος ἀνίστασθαι* Hesych. und sprach von der *ἀσπὴ ἐλαία*), gründen und bewohnen die Ionier, welche den Verkehr zu Wasser wie zu Lande, nach Delos wie nach Delphi eröffneten, die Unterstadt, die sich in Strassen und Quartiere gliedert. Ihr Gott ist vorzugsweise durch die *ἀγνιάτιδες θεραπείαι* gekennzeichnet (Ion 186); ihre Sondersiedelung wird durch friedliche Einbürgerung, deren Andenken man in den Metageitnien feierte, das neue Athen, wo die alten und die jungen Geschlechter vertraulich Haus an Haus wohnen, um den gemeinsamen Stadtheerd im Prytaneion und die Gemeindeg Häuser (*λήματα*) vereinigt. In der offenen Niederung bedarf es aber um so bestimmterer Marken der Wohnsitze; darum wird es als eine besonders folgenreiche That des Theseus hervorgehoben, dass er der Erste gewesen sei, welcher die Einwohner nach Ständen scharf gesondert habe. Die vereinigten Geschlechter hatten ihre Stadthäuser zusammen unterhalb der Burg, wo der Weg von Süden hinaufführt, und durch diesen Wohnsitz ist ihre Theilnahme an den öffentlichen Angelegenheiten bedingt. Ebenbürtige Nachbarschaft ist der Grundstein des alten Bürgerthums. 'Ehre hat, dem ein adeliger Nachbar zu Theil wird', und 'die beste Ehe ist unter Nachbarkindern' (Hesiod. W. u. T. 347. 700). So entsteht um den gemeinsamen Platz, dessen Frieden der König wahrt, wo die Richterstühle der Gemeindeältesten stehen, und wo die aus den umliegenden Wohnungen gerufenen Hausväter als *ἐκκλησία* am Stadthause zusammen kommen, das ionische Asty, der Grundstock des Kynthathenaion, von den Sitzen der De-

1) Dernburg Die Institutionen des Gaius S. 15. Auch Kiessling sieht in dem Retter Apollo nur den Dichterfreund.

miurgen und Geomoren scharf gesondert, wie es Theognis vom Stadtkern der Megareer so anschaulich macht. Es ist also undenkbar, dass dieses Asty seinen Mittelpunkt im Handwerkerviertel gehabt habe.

Wenn aber Thukydides seinen Lesern deutlich zu machen sucht, dass mit der Bewohnung Athens im Laufe der Zeit eine durchgreifende Veränderung stattgefunden habe, so ist das keine Theorie, die der Historiker sich ersonnen hat, sondern eine ächt geschichtliche Anschauung. Denn die Heiligthümer sind die sichersten Kennzeichen städtischer Ansiedelung; die Bürger suchen ihre Hausstätten in vertraulicher Nähe der Gottheiten. Darum konnten die Ennäer in Sicilien 'der Ceres Hausnachbarn' von Cicero (Verr. II 4, 50) genannt werden. Aischylos nennt die Athener die nahe bei Zeus sitzenden, die von Pallas Flügeln beschirmten (Eumen. 976), und der *ὄμιλος ἀγωνίων θεῶν* (Suppl. 855) bezeichnet die Gruppe von Göttern, welche die Menschen zu nachbarlicher Genossenschaft um sich sammeln. Dichtere Reihen von Heiligthümern, wie sie Thukydides anführt, sind also die allersichersten Kennzeichen altstädtischer Ansiedelung, und wo sie fehlen, war keine alte Stadt. In Folge der ionischen Zuwanderung hat sich die unterstädtische Ansiedelung gebildet; sie hat sich naturgemäss vom Burgaufgange in die geschützte Niederung zwischen Akropolis und Musenberg entlang gezogen, nach der Quelle im Ilisos hin, welche an Stelle der dürftigen Burgquellen ein neues Centrum des städtischen Lebens wurde, wo der nächste Verkehr mit dem Phaleron stattfand, bis zu den ionischen Apolloheiligthümern, welche mit Delos und Delphi den ältesten Zusammenhang vermittelt haben. Durch die Ionier ist Athen in den Mittelpunkt der griechischen Welt eingetreten, gleichzeitig aber hat die Stadt auch einen schärfer ausgeprägten Stammescharakter erhalten. Denn erst aus dieser Epoche kann die Bestimmung herrühren, dass einem Dorier der Zutritt zum Heiligthum der Stadtgöttin verschlossen sei.¹⁾

In knappen Umrissen habe ich anzudeuten gesucht, wie wir uns die Ionisirung von Athen zu denken haben. Es war keine Einwanderung, wie sie zu Lande erfolgt von Volksstämmen, die mit Weib und Kind kommen, um Grund und Boden zu erobern, sondern eine lange fortdauernde Zuwanderung von Geschlechtern, die in

1) Vgl. Dittenberger *Prooemium* 1889/90.

einzelnen Gruppen kamen und durch überlegene Bildung nach und nach, durch ihre Mischung mit dem Grundstocke der Bevölkerung, einem Sauerteige gleich, einen neuen Volkscharakter bildeten, wie es nur da möglich ist, wo kein völlig stammfremdes Volk zuwandert, sondern ein mit der Urbevölkerung verwandtes. Darum wurden auch die Ionier, obgleich sie die Urheber eines das ganze Volksleben ergreifenden Fortschrittes sind, von Herodot dem pelagischen Völkergeschlechte zugerechnet. Es ist aber kein gedankenloser Widerspruch, wenn er sie an anderen Stellen, wie 5, 58, Hellenen nennt; denn das war gerade der geschichtliche Beruf der Ionier, dass sie ohne Bruch aus pelagischer Urzeit in die vollste Entwicklung des hellenischen Geisteslebens hinüberführten, und diesen Beruf haben sie in Attica am vollständigsten erfüllt.

Was uns also in der deutschen Geschichte kaum gegönnt ist, dass wir die Einwirkung älterer und jüngerer Stämme auf einander in Religion, Sitte und Recht nachweisen können, was wir in Beziehung auf Rom auch nur in unsicheren Kennzeichen zu erkennen glauben, wie Sabiner und Latiner einander ergänzt haben, das tritt uns, wie ich glaube, in der Urgeschichte von Athen mit Hilfe topographischer Forschung in verhältnissmässig klaren Umrissen entgegen.

Ich habe nur die Epoche hervorgehoben, welche dem Synoikismos unmittelbar vorherging. Jeder Kundige weiss, dass es ältere Zuwanderungen gegeben hat, welche Gottesdienste in das Land brachten, deren Symbole auswärtigen Ursprung verrathen (nach Tacitus' Ausdruck in der *'Germania' advectam religionem probant*). Ich bin auch auf den Demeter- und Poseidondienst am Ilisos nicht eingegangen, weil er mir einer älteren Periode anzugehören scheint. Die Hauptepoche bleibt immer diejenige, welche Herodot meint, wenn er uns sagt, dass in der älteren Zeit nur die Dynastengeschlechter gewechselt hätten, durch Ion aber die Athener ein anderes Volk, d. h. Ionier geworden seien, und diese Umänderung, welche die Alten nach ihrer Weise durch einen neuen Namen bezeichneten, fällt wesentlich mit dem Apollodienste zusammen.

Wenn wir nun die ganze Ostküste, wo Hafengebieten sich öffnen, mit Apollostationen gesäumt sehen, von Oropos über die Tetrapolis nach Prasiai und Thorikos (und auch manche der noch nicht festgestellten Stationen, wie die des Apollo Kynneios, waren

Seestationen, und die des Apollo Proopsios eine Wetterwarte für das östliche Land am Hymettos), wenn wir in der Tetrapolis die unverkennbaren Spuren eines ionischen Stammgebietes erkennen, das vor dem Bestehen einer einheitlichen Landschaft seine geschichtliche Bedeutung hatte, und ebenso auch in der Sage von Thorikos, wenn wir hier den Gau Ionidai finden, der entweder bei Gargettos oder bei Potamos gelegen hat (nördlich von Thorikos), wo das Grab des Ion gezeigt wurde, wenn Ion selbst als Ausländer angesehen wurde, so dass es der feinsten Poetenkunst bedurfte, wie Gottfried Hermann in der Vorrede zum Ion sagt, die Sage in dem Sinne darzustellen: *ut Ion ne peregrinus videretur*; wenn endlich die heimathstolzen Athener, die ohne Theseus nichts waren, ihren Heros doch so deutlich als ἑπηλυς und ξένος, μηδὲν Ἐρεχθίδαις προσήκων und zugleich als Ionier charakterisirten: so weiss ich in der That nicht, wie wir für vorgeschichtliche Thatsachen gültigere und mannigfachere Belege begehren können. Ist aber die ionische Zuwanderung von Osten her festgestellt, so muss doch, da die Zuwanderer doch nicht wie Seegeschöpfe aus dem Meere aufgestiegen sein werden, ihre Heimath auf den jenseitigen Inseln und Küsten vorausgesetzt werden, dort, wo Uferinseln wie Chios den Typus des ionischen Stammes auf das Vollkommenste und Reinste darstellen, ohne dass hier eine durch Colonisation eingeführte Ionisirung nachzuweisen ist, so dass auch Schömann, der die unvermischte Autochthonie der Athener am längsten vertrat, die Ionier 'seit unvordenklicher Zeit oder wenigstens lange vor Neleus und Androklos in Kleinasien wohnen' (Gr. Alt. I³ 580) und mit ihnen den Apollodienst in Attica einwandern lässt (II 453).

Bei Völkern, deren Geschichte so wesentlich Stammgeschichte ist wie die griechische, kann die Frage nach den Ursitzen und der Herkunft der beiden Hauptstämme unmöglich etwas Gleichgültiges sein; man kann sie anders und besser beantworten, aber man kann und darf sie nicht leichter Hand bei Seite schieben.

Ich habe die Geschichte des Problems seit der Zeit des Casaubonus in der Anmerkung 6 zur Griech. Gesch. sorgfältig verfolgt und bin mit unbefangener Lernbegierde allem nachgegangen, was darüber an geschichtlicher Forschung laut geworden ist. Mit den nur Ablehnenden ist keine Verständigung möglich. Etwas eingehender äussert sich Ed. Meyer im Philologus N. F. II S. 286. Freilich sucht auch er die Sache mit einem kurzen Machtspruche

abzuthun, indem er die Frage nach dem Wohnsitze der Ionier vor der Wanderung für 'gegenstandslos' erklärt. Aber er scheint es damit nicht so ernst zu meinen, denn er will 'natürlich nicht bestreiten, dass vorher irgendwo ein Stamm existirt haben mag, der sich Ionier nannte, und dem neuen Volke den Namen gab', und er stimmt mir vollkommen bei, wenn er 'das ganze Gebiet, das 'Mittelstück des ägäischen Meeres, sprachlich, commercieell, culturell, eine enggeschlossene Gruppe bilden lässt, deren Einheit in 'der Messe von Delos ihren Ausdruck fand'. Dennoch neigt er wieder zu der alten Ansicht hin, den Anfang der Völkerbewegung auf die europäische Seite zu legen: 'Vor der Besiegung der lydisch-karischen Küsten durch die Griechen', sagt er, 'hat es keine Ionier gegeben.' Hier liegt eine ernstere Meinungsverschiedenheit vor. Territorien, meine ich, haben sich zu allen Zeiten in Folge von Kriegen gebildet, aber Volksstämme sollen auf Anlass kriegerischer Begebenheiten gelegentlich neu entstanden sein? Ich denke, sie sind das Volk selbst in seinen natürlichen Zweigen, die ursprünglichen, die geborenen Träger aller Volksgeschichte. Wir suchen bei den Gothen, Burgundern, Franken so weit hinauf wie möglich der geschichtlichen Bewegung nachzuspüren, aber ihre Geburtszeit zu bestimmen, wer unternähme das?

Je tiefer wir in den Mikrokosmos des attischen Volkslebens eindringen, um so lebendiger tritt uns die Strömung entgegen, welche in wechselnder Richtung die beiderseitigen Gestade des ägäischen Meeres verbindet. Was berechtigt uns aber, den Anfang dieser Bewegung auf die diesseitigen Küsten zu setzen! Die Messe von Delos hat schon Boeckh als eine der ionischen Wanderung weit vorausliegende Amphiktyonie erkannt. Von Osten her sehen wir den ionischen Stamm nach Westen sich ausbreiten, sporadisch nach Kynuria, Argos und Achaia, wo er die Küstensäume besetzt, am nachhaltigsten und eindringendsten nach Attica, wo er ein Halbinselland vorfand, das er von bestimmten nachweisbaren Küstenpunkten aus in vorhistorischer Zeit allmählich durchdrungen hat.¹⁾

1) Von den Ionern im Peloponnes haben die Kynurier ihren Stammcharakter unter dorischer Herrschaft eingebüsst (Herod. 8, 73); in Argolis und Achaia sind sie neben den dorischen Stämmen echte Ionier geblieben. Auf dies gewerbfleißige Strandvolk haben schon Furtwängler und Löschcke im Text zu den mykenischen Vasen S. XI hingewiesen, mit deren historischen Anschauungen ich vollkommen übereinstimme, und ich wüsste nicht, wie wir

Diese Ionisirung hat sich in verschiedenen Epochen der geschichtlichen Zeit fortgesetzt.

Seit das Athen vor den Perserkriegen wieder an das Licht getreten, erkennen wir in Chios, Samos, Naxos, Paros immer deutlicher die Mutterstätten attischer Bildkunst; jenseits des Meeres finden wir die altionische Form der attischen Grabstele¹⁾ wie die Urform des ionischen Capitells. Eine zweite Epoche war die Zeit Solons, in welcher neben Zeus Herkeios, dem Vertreter der altattischen Geschichte, Apollo, der ionische Gott, ein gemeinsamer Volksgott wurde, ein Gott aller Stände.²⁾ So erstreckt sich der sittigende Einfluss des Gottesdienstes auf die ganze Stadt. Jedes Bürgerhaus schmückt der Lorber; die Grabstätten werden aus der Gemeinde ausgeschieden und jede Befleckung von Haus und Familie mit apollinischem Lorber gesühnt eben so wie auf den Inseln ionischer Bevölkerung.³⁾ Als eine dritte Epoche können wir die Zeit des Themistokles ansehen, da Athen, wie ein neues Phokaia, zur Seeburg werden sollte; als eine vierte die Zeit Kimons, als die Marmorhallen nach dem Vorbild ionischer Städte (wie Siphnos: Herodot 3, 57) am Kerameikos sich erhoben, als ionische Kunst und Wissenschaft in Athen sich einbürgerten.

So ist das attische Halbinselland seiner natürlichen Lage und Gestaltung entsprechend in vorhistorischer und historischer Zeit immer das von Osten her empfangende gewesen. Aber es ist hier

im Anschlusse an alte Ueberlieferung die Träger der mykenischen Kleinkunst (die uns jetzt in Schuchhardts Werk so übersichtlich und vollständig vor Augen liegt) richtiger benennen könnten als mit dem Namen der ionischen Aegialeer, wie ich es in der Gr. Gesch. I^o S. 699 gethan habe. Ihr Strand ist der Sitz der ältesten, auf europäischer Seite bekannten Kunstindustrie, der Mutterboden der Kunst von Korinth und von Sikyon, der uralten *officinarum omnium patria*.

1) Mittheilungen des ath. Inst. IV 237.

2) Nach Rud. Schöll (Sitzungsber. der königl. Bayr. Acad. d. W. Philol. Class. 1889, II S. 24) erfolgte diese Reform durch Kleisthenes, dem ich eine so tief eingreifende, religiöse Gesetzgebung zuzuschreiben Bedenken trage. Vgl. Gr. Gesch. I^o 312.

3) Vgl. den νόμος περί τῶν καταφθιμένων aus Iulis in den Mittheilungen des athen. Instituts I 139 f., wo Köhler die Uebereinstimmung mit der solonischen Gesetzgebung hervorhebt und eine Berücksichtigung derselben annimmt. Das vorliegende Gesetz erneuerte alte Normen, und ich glaube, dass der wesentliche Inhalt dem altionischen Gemeindeleben angehört und mit dem Apollodienst nach Attica übertragen worden ist.

aus den Ioniern etwas ganz Anderes geworden als in ihrer ursprünglichen Heimath, und wenn der Verfasser des Aufsatzes 'Herodot über die Ionier' sich darüber wundert, dass die Athener, die so viel von den Ioniern empfangen, sich dennoch geschämt hätten, Ionier zu heissen (Her. 1, 143), so erklärt sich dies daraus, dass sie, alle Keime überseeischer Cultur sich aneignend, allein es vermocht haben, daraus ein mächtiges Staatswesen zu Stande zu bringen. Darum wurde der ionische Name durch den Namen Athen verdunkelt und zurückgeschoben, ebenso wie die alten Stammnamen der norddeutschen Bevölkerung in den Namen Preussen übergegangen sind. Ein stolzes Staatsbewusstsein überwog und drängte das Gefühl der natürlichen Stammesgemeinschaft zurück, die nur im attischen Reiche ein grosses Ganze geworden ist.

Dies hat Niemand tiefer und persönlicher empfunden als Herodot, und nach meiner Ueberzeugung können wir an unserem Büchertische nichts wesentlich Anderes und Besseres herausbringen, als was Herodot uns über die Entwicklung der Athener von den Kranaern bis zu den Ioniern in seiner schlichten Weise lehrt. Auch dort, wo er das dorische und das ionische Völkergeschlecht (*τὰ προκεκριμένα ἔόντα τὸ ἀρχαῖον* I 56) in Betreff der Wohnungsverhältnisse einander gegenüber stellt, hat er vollkommen Recht. Denn das ionische Volk hat niemals, wie die Dorier, massenweise seine Heimath verlassen (*οὐδαμῆ καὶ ἐξεχώρησε*); Chios und Umgegend ist immer ionisches Land gewesen und geblieben. Es sind immer nur aus übervölkerten Küstenländern abenteuernde Schaaren über das Meer gezogen, und ebenso ist ja auch die 'ionische Wanderung' (*ἡ τῶν Ἰώνων περὶ αἰῶσις εἰς Ἀσίαν* Str. 621) nicht gewesen, was man eine Völkerwanderung nennt, die nur auf continentalem Boden möglich ist, sondern eine Zuwanderung ausziehender Schaaren von Geschlechtsgenossen und ihrem Gefolge, welche den eingreifendsten Einfluss auf die Bildung von Städten und Staaten ausüben können, aber niemals im Stande sind, neue Bevölkerungen zu bilden.

So fühle ich mich in meinen geschichtlichen Anschauungen mit Herodot in vollem Einklange, und wenn ich glaube, dass es keine vergebliche Mühe gewesen ist, die ich dem Aufspüren der ionischen Volksbewegung zugewendet habe, so bestärkt mich darin der Umstand, dass diejenigen Gelehrten, welche in attische und ionische Vorzeit am tiefsten eingedrungen sind und daher das

152 E. CURTIUS, WIE DIE ATHENER IONIER WURDEN

Problem, um das es sich handelt, am lebendigsten empfunden und durchdacht haben, nur auf dem von mir versuchten Wege eine Lösung finden (wie nach Adolf Holm neuerdings Schöffer *de Deli insulae rebus* p. 93 und Toepffer in dieser Zeitschr. XXIII 326), so dass ich hoffen darf, es werde sich im Interesse eines stetigen Fortschrittes der Erkenntniss erfüllen, was einer der gründlichsten und besonnensten Kenner griechischer Geschichte, Wilhelm Vischer in Basel, schon 1861 aussprach (Kleine Schriften I 528), er zweifele nicht, dass die Lehre von den kleinasiatischen Ursitzen der Ionier in ihren Hauptpunkten immer mehr Anerkennung finden werde.

Berlin.

E. CURTIUS.
